

Neue Wochenscheide

N. 9

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1916.

Der Arzt des Lebens.

Roman von Käthe Lubowski.

Es kam die Zeit, daß Ruprecht Waffow — der Kleine — wieder nach Hause gegeben werden mußte. Von Tag zu Tag sträubte sich Luise Krennig heftig mit allerhand Ausreden dagegen. Dann aber, als die alte Wärterin fast auf den Knien darum bat — als sie hören mußte, daß des

Inspektors alternde Mutter eigens für den Zweck der Obergaufsicht ihr gemüthliches Heim in der Stadt aufgegeben hatte, durfte sie nicht länger die angekauften Rechte behalten.

Es war ein harter, kalter Tag, an dem das Kind wieder von ihr gehen mußte. Und doch war er voller Glück und Weichheit nebenher.

Denn der Kleine ging nicht etwa freiwillig und mit Freuden. Er warf sich im Gegenteil weinend auf den Fußboden und schlug mit den dicken Beinchen kräftig um sich. — Und ließ sich von niemand als von Luise Krennig anrühren und in das Mäntelchen stecken und gab sie nicht frei . . . sondern zwang sie, daß sie neben der Wärterin ihn hinübergeleitete mußte . . .

Und dann ging sie wieder in ihre Einsamkeit zurück. —

Aber es war etwas ganz anders in ihr geworden. — Sie überlegte nicht mehr. Sie nahm sich ein Recht, das sie sich redlich erworben zu haben meinte. —

Amsonntäglich ging sie nach Birkenbach hinüber und herzte das Kind.

Aus diesen Stunden zog sie die Kraft für die anderen lichtlosen, langen, die schier unendlich wurden.

6.

Sussy Kreword saß seit geraumer Weile regungslos in einem Winkel der ihr in Jamzow zurechtgemachten Heimath, die tahl und unelegant trotz aller daran gewandten

Mühen blieb, und sann rückwärts.

Sie tat das nicht gerade häufig! Es entsprach ihrem Wesen vielmehr, daß sie an die Vergangenheit nicht allzu viel Treue verschwendete. Aber heute wollte sich eben diese Vergangenheit zu ihrer Zukunft gestalten. Darum mußte sie verfloßene Geschehnisse herbeiziehen.

— Ehe sie Georg Heinrich Krennig Braut wurde, hatte sie am meisten ein

Landsmann umschwärmt, der mit ihr ein Jahr in derselben Pension gewohnt hatte. — Er lebte sonst in Chicago und war nur als Vertreter von seines Vaters Fabriken in Berlin gewesen.

Danach vergaß ihn Sussy Kreword einfach! — Nur damals, als ihr Verlobter sie mit gänzlich neuer Härte fallen ließ, weil sie ihm zu undeutsch war, dachte sie an ihn. Sehnte sich wohl gar eine Sekunde lang nach seiner spöttisch kühlen und doch so klugen Art, um ihn dann wieder zu vergessen. Bis heute. . . Vor einer Stunde war ihr dieser Brief zugegangen. Sie erkannte auf dem Umschlag sogleich seine große, steile Handschrift. — William Burthy



Ein deutsches Fliegergrab in Strij. Der Propeller des Flugzeuges ist in sinniger Weise als Grabkreuz verwandt.

hatte sich plötzlich wiederum ihrer erinnert und kam ihr zugleich mit fertigen, wohlbedachten Vorschlägen.

Wieder senkte sie den Blick auf seine Zeilen und überlas noch einmal, was sie doch bereits begriffen und erwogen hatte. Schon daß er sich der englischen Sprache dabei bediente, obgleich er ein sehr reines, fließendes Deutsch sprach, empörte sie im Innern. Wer jezt in Deutschland, diesem starken, großen Lande, Gastfreundschaft genöß, der mußte sich — ihrer Ansicht nach — auch dazu verstehen, in allem wenigstens äußerlich deutsch zu sein, zu leben und zu handeln, solange er eben auf deutschem Grund und Boden stand.

Während sie las, übersehte sie oder dachte doch den Inhalt deutsch. Und murmelte ihn halblaut vor sich dabei hin:

Sehr geehrtes Fräulein Kreword!

Ich habe Sie als eine durchaus kluge und geschäftstüchtige Dame kennen lernen dürfen, die ja auch im rechten Augenblick ihre Millionen dem eigenen Vaterland zu bewahren verstanden hat. — Das hat mir damals ungeheuer imponiert, wie mich auch — ehrlich zugestanden — ihr einstiges Verlöbniß mit diesem Deutschen zum mindesten wunder genommen hat. — Ich erlaube mir darüber natürlich kein Urtheil. Das wäre eine Annahme, zu der Sie mir leider noch nicht das Recht gegeben haben. — Ich nehme mir aber die Freiheit, zu unterstellen, daß Sie mir einiges Interesse bewahrt haben. Darum wird es Sie auch immerhin vorübergehend beschäftigen, wenn ich Ihnen Einiges von mir erzähle. — Sie wissen ja, daß der Krieg der Deutschen viele aus der Bahn geworfen hat. — Meinen Vater leider auch. — Trotzdem denkt er nicht daran, sich als ein verlорener Mann zu betrachten, sondern hält den Augenblick seines erneuten Aufstieges sehr bald für gekommen. — Wir haben nämlich eine große Sache vor, die mit dem Krieg zusammenhängt und so gut ist, daß sie glänzend wird, wenn wir genügend Betriebskapital haben. —

Nun hat uns Mrs. Bleath aus London bereits eine Million Dollars zur Verfügung gestellt dafür. Das reicht aber noch längst nicht. Ich weiß nicht, ob Sie diesen Herrn kennen. Aber sicherlich wird es der Fall sein, denn er ist ein guter und großer Geschäftsmann, den man eigentlich kennen muß als gebildeter Mensch. Wenn er also eine Sache als aussichtsvoll befunden hat, und ich erlaube mir, das beglaubigte Konzept seines letzten Schreibens an meinen Vater hier anzufügen, so ist sie sicher. Nun aber zu dem ersten Zweck meines Schreibens. —

Ich bitte Sie namens meines Vaters, daß auch Sie uns etwa eine Million zur Verfügung stellen möchten. — Ich schlage Ihnen vor, daß Sie, ehe Sie sich entschließen, nach Berlin kommen und durch Sachverständige, die einwandfrei und durchaus zur Verschwiegenheit verpflichtet sind, sich die Wahrheit meiner Vorschläge und Ausführungen bestätigen lassen. — Ich bin ganz sicher, daß Sie danach das gute Geschäft sich nicht entgehen lassen werden, und erwarte Ihre Drahtantwort über Ihr Eintreffen baldigst.

Zum Schluß noch etwas Persönliches!

Wie Sie wissen, habe ich stets die lebhafteste Neigung für Sie empfunden. — Daß ich zurücktreten mußte, erkannte ich damals sofort als etwas Vorübergehendes. Heute glaube ich, mir die Freiheit nehmen zu dürfen, auf die freundlichen Beziehungen, die sich zwischen uns angebahnt hatten, vertrauend, die Frage an Sie zu richten, ob Sie mir Ihr Lebensschicksal anvertrauen wollen? — Sie werden es nicht zu bereuen haben. Ich werde uns ein durchaus angenehmes und reiches Leben schaffen. Natürlich drüben, denn darin sind wir uns beide doch wohl einig . . . dies Deutschland fällt, dauernd genossen, auf die Nerven.

Mit aller Wertschätzung erwarte ich gern Ihre Antwort als
Ihr William Burthys.

Eine unendliche Mattigkeit lag plötzlich nach der Beendigung über ihr. Ihr Hirn war wie gelähmt. Sie konnte nur das eine denken:

„So sind sie wohl drüben alle! — Und dazu gehörtest du auch einmal! — So warst du! Genau so, und da hast du verlangt, dieser Deutsche . . . deutsch und treu, groß und stark, wenn auch unpraktisch in geschäftlichen Sachen wie ein Kind — der sollte dich halten. Dich zu seinem Weibe machen . . . Wie seltsam. Wie kamst du nur darauf. — Sieh dir doch jenen Brief an. Und dann denke an die deutsche Art. — Unpraktisch hast du sie einst genannt. — Unpraktisch ist sie vielleicht aus wirklich! Aber doch so grundgut. So selbstlos — so heldenhaft stark — so über alle Begriffe hinaus anbetungswürdig! —

Sie stand auf und ging ein paarmal im Zimmer auf und ab. Holte tief Atem, neigte den Kopf und schlug auf den Brief, den sie in der Rechten trug. Dabei wurde ihr frisches Gesicht ganz blaß. Unter dem kleinen Bilde des deutschen Kaisers, das dort oben von der Wand herabsah, machte sie halt und hob es dann vom Nagel.

Sie tat das alles ohne jede theatralische Gebärde. Schlicht und gezwungen von der inneren Kraft legte sie die Hand darauf, als tue sie einen Schwur — und hing es danach still zurück. — Noch einen Augenblick stand sie wie bezwungen von Scheu und Ehrfurcht, dann nahm sie William Burthys Brief in beide Hände und zerriß ihn in kleine Stücke.

Stolz warf sie den Kopf in den Nacken! Einer Antwort darauf bedurfte es nicht!

7.

Da eines Sonntags, als sie wieder bei Ruprecht Waffow auf Birkenbach weilte, hörte sie zufällig, daß der Hauptmann Waffow demnächst auf Urlaub heimkomme, und nun stand Luise Kreword wieder in der alten schweren Not! —

Der erste Sonntag, an dem sie insgedessen nicht nach dem Jungen drüben in Birkenbach sah, war vorüber. Und sie meinte, mit ihm das Schwerste für weitere sechs Tage überwunden zu haben. Aber sie irrte! — Als sie den Inspektor Walter montags an der Grenze traf, hielt er den Fuchs an und berichtete ihr von dem kleinen Ruprecht:

„Wir hatten gestern alle insgesamt drüben einen schweren Tag,“ sagte er mit einem Versuch, zu scherzen. Aber es klang doch ein Vorwurf heraus. „Das Kind war wie von Sinnen. Schrie immer nach Ihnen — schlug um sich, und abends hatte er sich dann richtig hohes Fieber angewöhlet. — Nun, Fieber, meinte meine Mutter, besagt bei Kindern nicht viel. Das kommt und geht wie Aprilsonne. — Aber immerhin, die Pferde waren doch ein paar Stunden angeschrickt im Stall, weil wir fürchteten, zu Ihnen hinüber schiden zu müssen. — Nachher ist er dann aber glücklich eingeschlafen.“

Es wird ihm gut tun, wenn er frühzeitig lernt, sich zu fügen,“ sagte sie hart.

Er nickte.

„Sicherlich! — — — Aber nächsten Sonntag kommen Sie doch hoffentlich wieder zu ihm, Fräulein Kreword.“

„Nein!“ — Das klang kurz und zurückweisend. Der Mann, der nun seine Sonntage auch weiterhin bedroht sah, ließ sich jedoch nicht zurückschrecken.

„Wollen Sie ihn dann vielleicht lieber zu sich haben? — Ich würde ihn gern persönlich abliefern . . .“

Sie schüttelte das Haupt.

Wie schwer war dies alles. — Sie konnte doch unmöglich fragen, ob es wirklich schon feststände, daß Karl Waffow für eine Zeitlang heimtame . . . und wann man auf ihn rechnen könne.

„Ich bin sonntags jezt immer sehr müde,“ sagte sie an ihm vorbei.

Er glaubte es ihr nicht, denn er war ja immer grade über ihre sprudelnde Frische erstaunt gewesen. Zudem hatte ihr das Glück, bei dem Kinde zu sein, sichtlich aus den Augen geleuchtet. Aber was ging ihn das alles an . . .

Er griff an die Mücke und gab dem Fuchs die Sporen.

(Fortsetzung folgt.)

für
Musf
wider
oder
strafte
die
ob sie

bestin
auf d
dung
punk

Biel
Bahnh
und ab
teutge
Erregu
son der
Er kom
engans
portret
melim
Wolke
der sie

Sie
hant d
Gepäc
reich b
als her
unter d
in ihr
als ande

Der
Nach d
ten. V
der ih
erhellte
sie fest
Magdo
sch lä
dermun
thill.

Am
eder d
Neuan
und sch
Aufs
Die
Stimm

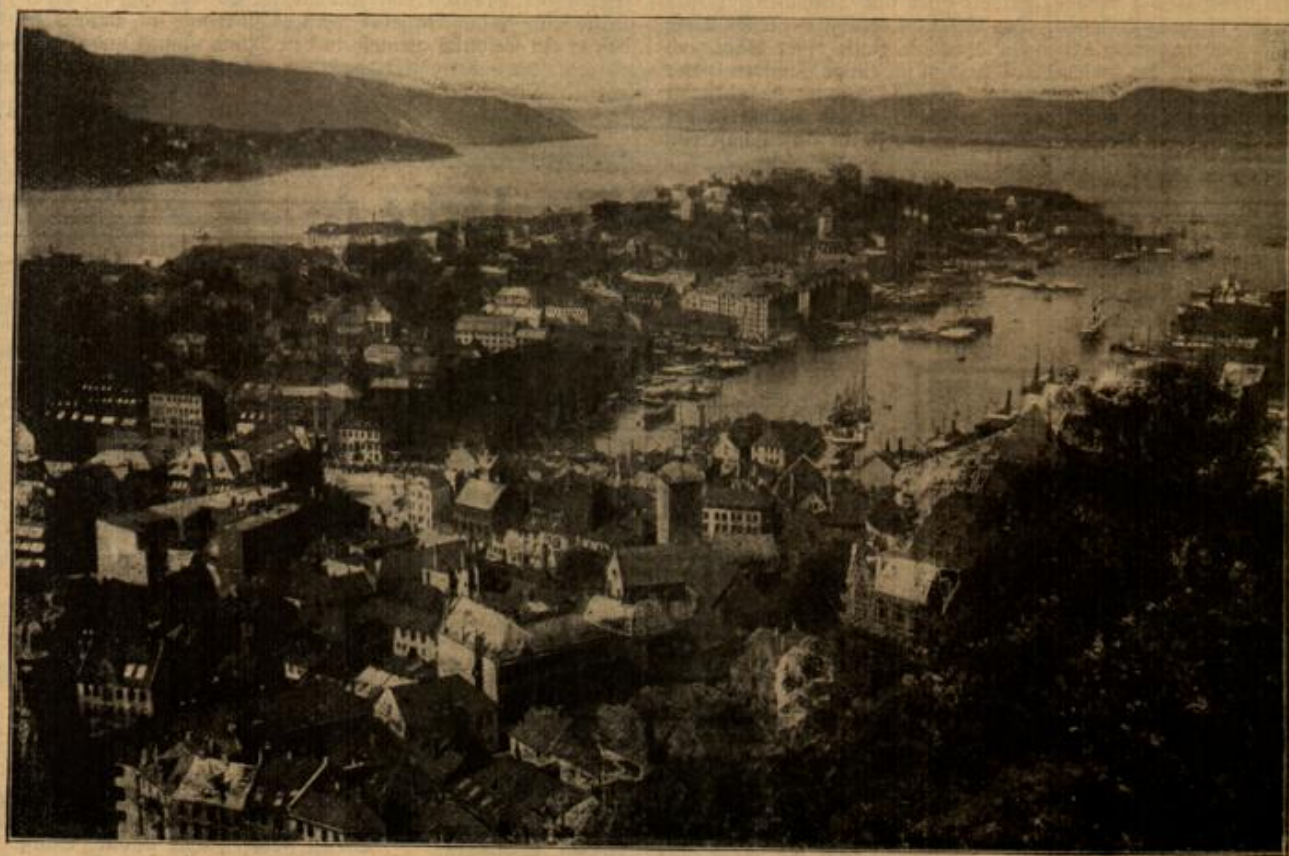


Die Seestadt Molde im norwegischen Amt Romsdal am Moldefjord, der Mittelpunkt des norwegischen Fremdenverkehrs.

Zum Städtebrand in Norwegen.

Innerhalb von nur wenigen Tagen fielen zwei blühende norwegische Städte einer verheerenden Feuersbrunst zum Opfer, das aus der Geschichte der deutschen Hanse bekannte und berühmte Bergen und das seiner unvergleichlichen landschaftlichen Schönheiten wegen weit bekannte Molde am Fjord gleichen Namens. Beide Orte wurden von Kaiser

Wilhelm auf seinen alljährlichen nordischen Erholungsfahrten regelmäßig besucht, und ihre Namen wenigstens sind daher einem jeden Deutschen aus den kaiserlichen Reiseberichten längst vertraut. Da ein großer Teil der Gebäude aus Holz gebaut war, ist bei dem in beiden Fällen herrschenden Gewittersturm nicht allzu viel gerettet worden.



Die alte Hansestadt Bergen, die noch heute den unbestrittenen Mittelpunkt des gesamten norwegischen Handels bildet.

Dies und Das

Hütet euch vor Geld!

Eine seltsame Lehre, noch dazu in der gegenwärtigen Kriegs-zeit, wo man immer wieder an das alte Wort Montecucculi's erinnert wird: Zum Kriege gehören vor allem drei Dinge: Erstens Geld, zweitens Geld und drittens wiederum Geld. Bei jedem Einkauf lernt man den Wert des Geldes mehr schätzen, und immer wieder drängt sich die Wahrheit des alten Satzes auf, nach dem es vom Gelde heißt: „es riecht nicht“, aber Gretchen im „Kaufst“ sagt nicht weniger zutreffend: „Am Golde hängt doch alles“, und das letztere Wort ist, freilich in an-derem Sinne, als es der Dichter ge-meint hat, für die Gesundheitspflege sehr zu berücksich-tigen. Was alles an einem Geldstück während seiner Zer-fahrt haften bleibt oder wenig-stens haften bleiben kann, ist kaum aus-zudenken, jedenfalls sollte uns der bloße Gedanke daran ei-gentlich dazu brin-gen, Geld nur mit Gledchhandschuhen anzufassen. So wurden neulich in einer wissenschaft-lichen Zeitschrift die Schicksale eines Markstückes auf einer nur zweitägigen Reise geschildert. Natürlich ist diese Erzählung erdacht, enthält aber nur Tatsachen, die sich alltäglich vielfach ereignen. Das Geldstück verläßt am ersten Tage in glänzendem, unbeslecktem Zustande die Kasse einer Bank und ruht, wenn ihm das Geschick wohl gestimmt ist, einige Stunden später in dem zierlichen Geldtäschchen einer eleganten Dame. Diese besteigt einen Wagen, und gleich darauf verschwindet die Münze in der alten, schmutzigen Börse des Kutschers, wo sie in Gesellschaft von

Verwandten zweifelhafter Reinlichkeit gerät und mit ihnen den-selben Aufenthalt teilen muß, bis es ihrem Besitzer einfällt, sie zum Einkauf von Tabak auszugeben, worauf sie für einen Augenblick in die Kassette eines Lادentisches fällt. Nicht lange nachher kommt sie beim Einwechseln in den Besitz eines alten Schwindsüchtigen, der sie sorgsam in sein Taschentuch wickelt, wo sie über Nacht der Ruhe pflegt. Am anderen Tage früh holt der Schwindsüchtige seinen Schatz her-vor und händigt ihn seinem Dienstmäd-chen ein, das Milch dafür laufen soll.



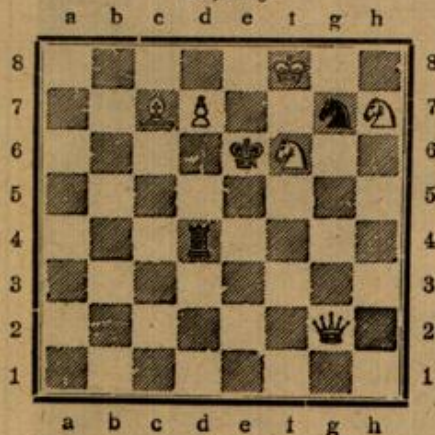
Die neuen Schneeeinheiten der deutschen Armee.

Das Mädchen nimmt das Geld-stück, während sie sich ihr Kopftuch knüpft, zwischen die Lippen, eilt in die Milchhandlung, überreicht es dem Verkäufer, der es aus Bequemlichkeit zwischen die Zähne steckt, während er in seiner Börse nach Kleingeld sucht, um es dem Mädchen her-auszugeben. Eine Stunde später ist das Geldstück viel-leicht schon in ei-nem Hause, wo Diphtheritis, Scharlach oder Ty-phus herrscht usw. Wir wollen darum dem Verfasser die-ser tragischen Er-zählung gar nicht so weit folgen, daß wir eine häufige Reinigung und Desin-fection der Münzen von Staats wegen verlangen. Aber die Lehre sollte freilich ein jeder, dem es noch not tut, daraus ziehen, daß er ein Geldstück niemals in den Mund nimmt und überhaupt als ein Ding betrachtet, das den unappetitlichsten Verunreinigungen ausgesetzt ist.

T.

Unsere Rätsellecke

Schachaufgabe.
 Von B. Hülsen.
 Schwarz.



Weiß steht in zwei Zügen matt.

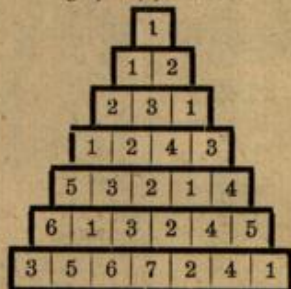
Buchstabenrätsel.

Auf russischem Boden hab ich's mit t.
 Wir sitzen dem Feind im Nacken.

Gut ist es gewählt, es schützt uns vor
 Den Kugeln der Kosaken.

Und seh ich, wie der Tod verschlingt
 Diese riesigen Menschenfluten,
 So denk ich: welch ein Wort mit v,
 Für England sich zu verbluten!

Zahlenpyramide.



Die Zahlen in den Feldern der Figur sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß der oberste Buchstabe eine Note nennt, und daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. Einen Reim neuen Lebens, 2. Einen Nebenfluß der Aller, 3. Eine Zahl, 4. Einen

Erdeil, 5. Eine Stadt in der Nähe von Neapel, 6. Einen schmachhaften Fisch.

Wechselrätsel.

Sieben Lettern hat die amerikanische Großstadt.
 Englische Hafenstadt ist's, ändert zwei Lettern man um.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
 Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Bilderrätsel: Bulgarien.

Abstrichrätsel:

Serbien
 Reisen
 Seine
 Eins
 Eis
 Es

Tauschrätsel:

Sattel, Welle, Horn, Leber, Wind, Fell,
 Wein, Eis, Man, Main, Gast, Rebe,
 Birne, Feige, Hand, Mond, Sang.

Serbiens Untergang.

Aufgabe: Die Zahl 44.